

Akademie der  
Toblacher Gespräche

Accademia dei  
Colloqui di Dobbiaco



# Stefano Laffi

## Die Verschwörung gegen die Jugend

Stefano Laffi  
Agentur für Sozialforschung "Codici"  
stefano.laffi@codiciricerche.it

## Die Verschwörung gegen die Jugend

Ich kannte einst einen englischen Jungen, der seinen Vater fragte: „Papa, wissen Väter eigentlich immer mehr als Söhne?“ „Ja!“. „Papa, wer hat die Dampfmaschine erfunden?“ „James Watt“.  
„Aber Papa, warum hat sie dann nicht James Watts Vater erfunden?“

G. Bateson, *Ökologie des Geistes*

Jugendliche sind heute in Italien das zentrale Thema jeder vernünftigen politischen Agenda. In Italien ist die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen vier Mal so hoch ist wie bei Erwachsenen. Die soziale und wirtschaftliche Situation der Eltern wird noch immer den Kindern weitergegeben wird, ohne dass es der Schule gelingt, schlechtere Startbedingungen auszugleichen. Darüber hinaus liegt das Durchschnittsalter der italienischen Wissenschaftler an Universitäten bei über 45 Jahren, jenes der ordentlichen Professoren, der freiberuflich Tätigen und der Parlamentarier bei über 50 Jahren. In keinem anderen europäischen Staat findet man ähnliche Zahlen, und die soziale Ungleichheit ist nicht nur ein Gefühl, sondern kann durch Daten belegt werden.

In den letzten Jahren wurden Jugendliche in Italien zunächst kriminalisiert oder zu Sündenböcken abgestempelt, sie wurden beschuldigt, untätig und faul zu sein, und später kollektiv als Generation ohne Zukunft bemitleidet. Gleichzeitig änderte sich an ihrem Schicksal recht wenig. Es stellt sich natürlich die Frage, wozu all diese Definitionen eigentlich gut sein sollen? Definitionen unterstreichen stets ein bestimmtes Machtgefüge und begünstigen in diesem Falle Erwachsene: Ratgeber für Eltern, Universitätskarrieren von Spezialisten, teure Beratungen, Projekte für Dienststellen usw. ... ganz zu schweigen von Büchern, Apotheken, Masterlehrgängen. Es fällt schwer, hinter diesem für Erwachsene konzipierten System einen Vorteil für Jugendliche zu sehen.

Wer aus eigener Erfahrung weiß, wie es um den Zugang der Jugendlichen zur Arbeitswelt, zu Wohnmöglichkeiten, zu Krediten oder zu Institutionen bestellt ist, und wie wenig Vertrauen das System der Erwachsenen in sie setzt, weiß, wovon ich spreche. Dieses inzwischen vollständig von Erwachsenen besetzte und von ihnen geregelte System lässt keinen Raum für junge Menschen. Italienische Jugendliche, die vor ihrem 30sten Lebensjahr Verantwortung übernehmen und eine öffentliche Rolle bekleiden dürfen, gibt es so gut wie keine.

Dass die Situation für Jugendliche in Italien heute paradox ist, liegt auf der Hand. Es gibt keinen Platz für sie, es fehlen Arbeitsplätze, Chancen und Aufgaben. Man könnte es so ausdrücken: Als 10- oder 20-Jähriger kannst du nur ein Nutzer von Dienstleistungen oder ein Konsument sein, ganz sicher aber kein Bürger, der seine Rechte ausübt. Die 1991 von Italien ratifizierte UN-Kinderrechtskonvention von 1989 sieht zum Beispiel vor, dass Kinder und Jugendliche bei allen sie betreffenden Entscheidungen angehört werden müssen, was aber *de facto* nie geschieht. Wann ist es schon vorgekommen, dass Kinder befragt wurden, als es um den Bau einer Schule oder eines Spielplatzes ging?

Unter Ausnutzung ihrer Machtposition haben Erwachsene Theorien ausgearbeitet, die diese Asymmetrie untermauern. Der öffentliche Diskurs und die vorherrschenden pädagogischen Ansätze zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen sind stark normativ geprägt: Man glaubt zu wissen, wie Jugendliche sein sollten, und dies allzu oft ausgehend von einer (meist verzerrten) Vorstellung davon, wie man selbst in diesem Alter war. Die Folge ist ein immer wieder gehörtes Bedauern darüber, dass die Jugend von heute so anders ist. Oder man legt abstrakte, für alle gültige und somit „normale“ Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale fest und pathologisiert all jene, die nicht in diesen Rahmen passen – Beispiele dafür sind die Tests des italienischen Instituts zur Bewertung des Bildungssystems INVALSI oder das DSM V. Die Diskrepanz zwischen dem Soll- und dem Ist-Zustand wird zur Grundlage für Theorien, Berufszuordnungen und Prognosen.

Vom soziologischen, historisch gewachsenen Standpunkt aus lässt sich ein normativer Ansatz nur in einem statischen System rechtfertigen, in einer Gesellschaft, die ihren Gipfel erreicht hat und in sich festgefahren ist. In einer solchen Gesellschaft gibt es keine echten Veränderungen mehr, und ebenso wenig absehbare oder wünschenswerte Verbesserungen. Der einzig gangbare Weg scheint einer zu sein, der in die Vergangenheit schaut, Traditionen pflegt und sich von den Erzählungen der Großeltern leiten lässt. Alles, was nicht in die Norm passt, wird als eine zu korrigierende Abweichung abgestempelt, und das Ziel ist eine als gesellschaftlich makellos wahrgenommene Realität.

Dass dem allerdings nicht so ist, liegt wohl auf der Hand. Der gesamte Alltag und all seine Handlungen – lesen, schreiben, lernen, erinnern, sich kennenlernen, einkaufen, usw. usw. – haben sich verändert, genauso wie die Kunst, die Institutionen, der Umgang mit Krankheiten, die Baumaterialien und die Berufe. Wie kann eine in einem einzigen Beruf herangewachsene, einsprachige Generation (die allermeisten Erwachsenen haben einen Beruf erlernt und ausgeübt und dabei stets nur in ihrer Muttersprache gesprochen) Normen für eine Generation aufstellen, die unterschiedliche Berufe erlernt hat – die sich ihrerseits wiederum ständig verändern und keinerlei klare Grenzen zueinander erkennen lassen - mehrere Sprachen spricht und bereits darauf eingestellt ist, den eigenen Beruf ein gutes Dutzend Mal zu wechseln? Kann diese erste Generation wirklich als Maßstab für die nächste herangezogen werden?

Wären wir wirklich ehrlich, so müssten wir eingestehen, dass wir nicht die geringste Ahnung davon haben, welche Kompetenzen, Fachbereiche und Fertigkeiten in nächster Zukunft nötig sein werden, ebenso wie wir eingestehen müssten, dass die heute gefragtesten Berufe – z.B. Social Media Editor oder Android-Programmierer – genau jene sind, die noch bis gestern als reine Zeitverschwendung angesehen und von Eltern und Lehrpersonen misstrauisch beäugt wurden. Und wenn wir dann noch ehrlicher wären, müssten wir uns eingestehen, dass diese neue Welt mit ihren Institutionen, ihrem Wirtschaftssystem, ihrem Entwicklungsmodell und ihren didaktischen Ansätzen, aber auch mit ihrem angeblichen Einsatz für Gleichheit und Freiheit einfach nicht funktioniert, und dass Innovation und Veränderung unabdingbar sind. Kann diese Welt wirklich als Maßstab dafür herangezogen werden, was in Zukunft gebraucht wird?

Dies ist also die Situation, mit der wir konfrontiert sind: Eine Epoche voller Veränderungen, die Innovation verlangt, und zwar nicht, um Marktbedürfnisse zu befriedigen, sondern um das Überleben unseres Planeten und der Menschheit zu sichern. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts hat uns gelehrt, dass es stets die 20-30jährigen waren, denen wir die größten wissenschaftlichen Entdeckungen und innovativsten Ideen zu verdanken haben, also genau die Altersgruppe der Manager der um das Jahr 2000 entstandenen Großunternehmen. Können wir es uns wirklich leisten, diese Generation mit ständigen Masterkursen und demütigenden Kopiertätigkeiten zu vergeuden? Wir brauchen unsere Jugendlichen, da nur sie stark genug und fähig sind, die notwendigen Veränderungen umzusetzen. Wir haben gesehen, was in diesen letzten 20 Jahren geschehen ist, als die italienische Gesellschaft glaubte, auf sie verzichten zu können: Stillstand des Bevölkerungswachstums, Wirtschaftskrise, Krise der Institutionen, und vieles mehr.

Wir brauchen so bald wie möglich einen neuen Generationenpakt für eine dringend notwendige Veränderung. Wir wissen nicht, wie die Zukunft sein wird, und tapen völlig im Dunkel auf der Suche nach etwas, das sich nicht definieren lässt. Die Erwachsenen müssen endlich aufhören, sich als die einzig Wissenden darzustellen, da dies einfach nicht stimmt, gerade wenn sich alles verändert. Und junge Menschen haben die moralische Pflicht, die Grenzen des Wissens neu festzulegen und zu experimentieren. In diesem neuen Generationenpakt, der in zahlreichen gemeinnützigen Organisationen bereits Realität ist, darf es keine normativen Theorien mehr geben. Die gesamte Energie ist in den Dienst eines gemeinsamen Engagements zu stellen, und neue, altersunabhängige und auf echter Gleichheit beruhende Rollen sind vonnöten, die einen horizontalen Wissenstransfer zulassen und Interessen, Vorlieben und Fehler als wichtige Informationsquelle ansehen, wie es in Versuchslabors seit jeher geschieht.